

## Lyrische Vorurteilsentkernung

*Mein Freund Kyrill und ich* ist der Titel eines Gedichts, welches ich als Student, *auf einem Steine sitzend* (bzw. in der Heidelberger Studentenkneipe Vater Rhein) auf den Fluss blickend (bzw. in das Glas) und *dem Weltlauf nachdenkend* (bzw. den jugendlichen Misserfolgen in der Liebe) geschrieben habe. Kyrill war ein russischer Kommilitone und angehender Maler, mit dem ich Bier getrunken habe. Unsere (während des Biertrinkens plötzlich artikulierte) Herausforderung: Solange es etwas im Glas gibt sollte ich ihm ein Gedicht schreiben und er ein Porträt von mir zeichnen. Damals kannten wir uns kaum – und danach uns nie wiedergesehen. *15 Jahre fast forward*. Liza ist die Dichterin, deren Gedichte Du, lieber Leser, in diesem Buch zu Gesicht bekommst. Meiner Alltagsaufgabe als „interkultureller Germanist“ und Übersetzer, (überwiegend süd-)slawische und deutschsprachige Literaturen in Kontakt zu bringen, sollte die Vorstellung einer interkulturellen Dichterin durch diesen Text entsprechen. Doch, das wird dann auch persönlich. *Kyrill und Liza* kennen sich natürlich nicht. Die Poesie und das asynchrone lyrische Dasein der beiden in meiner *deutschen* Gegenwart und *literarischen* Heimat bringen sie jedoch zusammen – sowie die Tatsache, dass deren Namen eines der Hauptmotive dieses Buches verkörpert, mich und meine Lyrikwelt mit jener der Autorin verbindet und mit dem lustigen Wortspiel die süd- und ostslawische Schrift benennt.

Das immer wiederkehrende Wortspiel (oder eher -tanz?) Lizas, von dem der Leser verführt wird (Vorsicht Leser-Odysseus!), trägt die Rechnung den erwähnten Synchronizitäten. Deswegen ist es auch schwer zu sagen, welche Liza mit mir kontaktierte – die Gedicht-Liza oder die Liza-Dichterin oder die Liza-FB-Nutzerin. Oder waren das einfach zwei zufällige Silben eines Wortes, welche der gute allmächtige Algorithmus zusammen in eine Dichterin verwandelt hatte? Liza, eine *gut angepasste* Dichterin, die mit ihrem russischen Background so gerne spielt (doch – tanzt!), ist eine Sprach- und Gedichtmigrantin (Poetic Expat) in deutschem Finanzmekka a/M. Sie ist – wie jedes russische Geheimnis dem alten Spruch nach – vollkommen von Mysterien verschleiert und wickelt sich weiter in diese Schleier ein, indem (oder obwohl) sie Poesie in deutscher Sprache schreibt. Ist also ihr Name denn überhaupt Liza? Doch ihr Humor spielt mit den Erwartungen und den Vorurteilen und lockt uns dabei ein Lächeln heraus, besonders dann, wenn wir es nicht geplant haben, ein Lächeln auszugeben.

Fragst Du, lieber Leser, nach dem passenden Code, dank dem Du Dich von den mysteriösen Versen im Labyrinth ihres Buches leichter verleiten lässt, so sage ich Dir: halte an Deinen Vorurteilen ganz fest. Folge ihnen und hege Erwartungen, am besten jene, die durch die Medien, Populärkultur aber ebenso von der Literaturgeschichte veredelt wurden. Und sei stur, lieber Leser, möglichst stur dabei. Nur so wirst Du deren totale Entkernung und Deine Befreiung davon durch Lizas Verse erfahren. Und trotzdem wirst Du viele Grüße, elegant hinzugemalt, oder Hommagen an ihre eigenen und die ihr fremden Dichterw(-i-)ege(n) erkennen. Ja, es grüßt uns die alt-moderne Tradition (so und so viel Kopeke hat Majakowskij damals per Vers/Zeile verdient und die Mode aus den Treppenversen gemacht) und es grüßt uns die Emanzipation. Die

Endung für Feminin sei –e und nicht –in! (Oder eben doch nicht?) Da verliebt sich die Frau nicht mehr – gebrochen in Zeilen *vers-libre-t* sie sich. Konkrete Frau Dichterin greift die Dichtung ganz konkret, sie meldet sich zu Wort und sagt: lass uns kyrillisch spielen, lasset uns das (Wort- und Schrift-)Spiel selbst sein. Die gelegentlichen kyrillischen Buchstaben sagen Hallo aus dem Text, ostranenie und Verfremdungseffekt küssen Dich (*Anna Blume ich liebe dir* – warum schwebt mir dies immer vor dem inneren Leseauge?). Dir, lieber Leser, immer wieder auf Russisch dankend, tritt sie dem natürlichen Unbehagen zu trotz rücksichtslos nah durch ihre Umarmungen (Obnimaschki?) mit *anderen* Körperteilen und Du lässt Dich *umlungen, umfüßen* und umreimen. Wird die Weiblichkeit durch die Blumen und Früchte, durch *deren* Sprache neudefiniert oder sind es die *Päonien*, die Risse hinterlassen in der Sprache der sich nicht-mehr-Liebenden (als Antwort sei hier ja gesagt: *Sprache / verführt mich / mit Früchten*)?

Gut angepasste Frauendichtung? Oder *weiblich.e* Anpassung der Dichtung (pun intend.ed)? Ihre Wortspiele zeigen, dass die *Fremdsprache* nicht zu ernst zu nehmen ist, sonst (erstickt man?) wird die poetische Bedeutung nicht mehr produziert. Und warum denn etwas ernst nehmen, was Dir Spaß macht? Denn das Wortspiel und die an Dichter und andere Ausländer so verlockend wirkende Alliterationen (der berühmte Stabreim!) sind nur *Schmetterlinge mit anderen Buchstaben* gemeint, mit *trüben Tinte der Intrigen* gedacht und geschrieben. *Nur nicht viele schaffen es hierher* von uns (Euch?), die dem Dichtervolk entstammen. Pass Dich also deswegen an, sag, dass Du Dich anpasst, angepasst hast, wiederhole es oft genug, sei die Anpassung selbst. So werden *Sebastians Pfeile* – die unerbittlichen *Uhrzeiger* – nicht angenehmer, dafür aber ein Gedicht.

(E!-)Liza(-veta) Kuryanovich (ч!) sei die Dichterin, die FB-Nutzerin, die Algorithmus.e, sie sei also eine deutsch-gewordene Dichterin Liza, eine deutsch-Dichterin mit slawischen Weisen auf den Lippen, mit den Versen, die *in der Zungenmuschel* zergehen, mit der Aufgabe, *perführerisch* die *Forurteile* des Lesers wegzutanzen und mit den Worten zu spielen. Und sollte man in ihren Gedichten *ein* Programm suchen, sollte man die Verse zitieren und die Dichterin (?) an ihren eigenen Worten festmachen wollen, so wird man scheitern. Denn mit der allerletzten Strophe dieses Bandes warnt sie selbst davor: *Gerne würde ich einmal Eindeutigkeit erfahren, / ohne im Nachhinein feststellen zu müssen, / dass ich im Unrecht war*. Wie immer, lieber Leser, bist Du dem Buch und seinen inneren nie eindeutigen Gesetzen selbst überlassen. Diese gelten aber auch außerhalb des Buches und regeln den *zweigleisigen* Lyrikverkehr. Auch wenn Du für immer auf einem Gleis bleibst, wird der Dialog stattfinden – mit den *fremden* und eigenen Klängen.

Jan Krasni